Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 21. **Mittwoch, den 26. Mai (8. Juni) 1910.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsverzeichnis: Die erste Auferstehung. — Gäste und Fremdlinge. — Um des Glaubens willen. — Vereitelter Plan. — Das moderne Judentum. — Dringender Aufruf. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Die erste Auferstehung.

„Selig ist der und heilig der teil hat an der ersten Auferstehnung, über solche hat der andere Tod keine Macht."
Offb. 20, 6.

Ob es eine Auferstehung gibt?

Es ist eine offenbare Tatsache, daß es dem Teufel gelungen ist, von Anfang der Christenheit bis jetzt in vielen Menschen seine Lüge hineinzupflanzen und sie glaubend zu machen, es gibt keine Auferstehung. Wir sehen aus Gottes Wort, daß Jesus zu seiner Zeit zu kämpfen hatte mit solchen Leuten. Es waren die Sadduzäer, die zu Jesu kamen, um mit ihren Fragen Ihn zu versuchen, sie mußten bald hören: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Matthäi 22, 29. So finden wir es auch in der Apostel Zeit, daß sie viel zu tun hatten mit solchen Leuten. Lesen wir 1. Kor. 15, welch einen Kampf hatte der Apostel Paulus durchzumachen, sogar unter Gläubigen. Auch in unserer Zeit machen wir die Erfahrung, daß es dem Geist des Irrtums gelungen ist in den Kindern dieser Welt 2. Petri 3, 3. 4. seine Lehre anzubringen. Wie viele Menschen glauben nicht an eine Auferstehung, sagen frei: es gibt keinen Gott noch Auferstehung noch ewiges Leben. Diese Lehre verbreitet sich unter hohen und niederen Ständen, ja sogar in Kirchen und Schulen sucht dieser Geist mit Macht einzudringen. Gottes Volk sollte ein offenes Auge haben, um diese Zeit zu erkennen, die wir lesen in 2. Tess. 2, 10. 11 und 2. Tim. 4, 3, um diesem Irrtum mit Macht in den Weg zu treten. Gottes Wort sagt uns: denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. 1. Thess. 4, 16, also die Christo angehören, wenn Er kommt, 1. Kor. 1, 23, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre, die andern Toten, das heißt, die sich nicht bekehrt haben, werden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden, dies ist die erste Auferstehung. Offenb. 20, 4. 5.

Wie und auf welchem Wege können wir der ersten Auferstehung teilhaftig werden?

Das Erste, das wir ins Auge zu fassen haben, ist Jesus, wie er spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," Ev. Joh. 14, 6 und weiter sagt er: „Ich bin die Tür, so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden," Joh. 10, 9; und weiter: „Ich bin die „Auferstehung" und das Leben," Joh. 11, 25. Lieber Leser, willst Du den rechten Weg gehen, so komme zu Jesu, willst Du zur Tür eingehen, so gehe durch Jesum ein; willst Du teilhaben an der ersten Auferstehung, so folge Jesum nach. Willst Du Ihm aber folgen, mußt Du zuerst zu Ihm gekommen sein, mußt Vergebung der Sünden haben durch sein Blut, so, wiedergeboren Joh. 3, 3. 6 wirst Du auch teilhaftig werden der ersten Auferstehung und mit Ihm erben in Seinem Reich. Röm. 8, 17.

Die Gewißheit derselben, auf daß wir uns nicht selbst täuschen.

Gottes Volk soll die Gewißheit haben, daß sie ein Volk sind, von dem Herrn hervorgerufen und gebracht zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind. Ebräer 12, 23. In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen aber sagt der Herr Jesus: Fünf waren töricht und fünf waren klug. Matth. 25, 1. 2. Also gibt es unter dem Volke Gottes, die sich täuschen werden. Die Törichten nahmen ihre Lampen, aber kein Oel mit sich. O! Volk Gottes, begnüge dich nicht mit einer leeren Lampe, d. h. mit einem äußerlichen Namen, wenn in dir keine Kraft, keine Liebe, kein Trieb zur göttlichen Arbeit ist, dann bist du eine Lampe ohne Oel. Oder wenn dein Herz unaufrichtig ist und Hochmut, Unversöhnlichkeit, Aftereden u. dgl. darin wohnen, so ist das der Grund, daß so viele wankelmütig sind und sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Solche können noch nicht mit Petrus sagen: Wir haben geglaubet und erkannt. Lieber Bruder, liebe Schwester! Ich möchte Dich heute mit Ernst fragen: Bist Du ein Kind Gottes, versiegelt mit dem Hl. Geist, besitzt Du das Pfand Deines Erbes? Dann freue Dich und laß Dich in alle Wahrheit leiten Dein Leben lang, dann wirst Du auch teil haben an der ersten Auferstehung und mit Ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jakob Meier. — 1.

Gäste und Fremdlinge.

Epheser 2, 19.

Daß wir hier noch immer Gäste und Fremdlinge sind, mußten wir auch wieder am Schluß des verflossenen Jahres erleben, doch haben wir die feste Hoffnung auf das vollkommene Bürgertum im Himmel, wo es wahr sein wird: Dort

gehts an kein Gewander, geht nie mehr auseinander. Dort scheiden wir uns nimmermehr.

Ich kann und will den lieben Hausfreundlesern kein Schriftausleger sein, das will ich andern überlassen, aber da mir schon mancher Bericht im Hausfreund zum Segen geworden ist, so möchte ich auch von unsern Erlebnissen etwas mitteilen.

Aus verschiedenen Gründen haben wir, — sieben Familien, — unsere alte Heimat am Kuban Chutor Sokolow, verlassen und sind hierher ins Terekgebiet gezogen. Der Abschied war uns — besonders mir — nicht so leicht; hatte ich doch 10 Jahre meine Freude und mein Vergnügen dort in der Sonntagsschule gehabt und war mit den Kindern und den andern Lehrern in inniger Liebe verbunden; aber es mußte sein, die Stunde zum Abschied war da. Der 27. Dez. Sonntag, sah uns zum letztenmal alle beisammen. Den Trennungsschmerz versüßten uns die reichen Segnungen dieses Tages. Nach der S. Schule durfte ich noch ein Wort der Ermahnung an alle richten und forderte dann die etwa 40 Kinder zählende Schar zum Abschiednehmen auf. Da war es doch als ob ein Strom losbrach, Lehrer und Kinder weinten und wir alle fühlten daß doch Scheiden sehr weh tut. Gott sei Dank daß es ein Wiedersehen gibt, darauf freuen wir uns.

Reiche Segnungen haben wir da vielfach genossen, beides, in der Versammlung wie auch in der Sonntagschule und haben Alte und Junge die Gnade Gottes preisen dürfen, wenn sie Vergebung der Sünden erlangten. Auch jetzt hören wir, daß der Herr dort Sünder rettet und selig macht, was uns durch Besucher von dort nebst Grüßen mitgeteilt wurde. Wir nehmen an Eurer Freude Teil Ihr Lieben, und grüßen Euch auf diesem Wege aufs herzlichste. Dem Herrn sei Ehre und Dank für alles.

Wir haben auch hier in Schönfeld eine kleine S. Schule angetroffen und dürfen wir auch hier wieder mithelfen in dieser so wichtigen und reichgesegneten Arbeit. Hoffentlich schenkt uns der l. Herr auch hier bald die Gnade, daß sich S. Schüler zu Ihm bekehren, noch sind keine solche da. Wir empfehlen uns deshalb allen, denen die Arbeit an der Lämmerherde unsres geliebten Hirten am Herzen liegt, zur Fürbitte. Sehr würden wir uns freuen, wenn reisende Brüder bei Gelegenheit uns besuchen würden, denn wir fühlen uns hier so verlassen und einsam, da wir auch keinen Prediger haben. Unsre Adresse ist: Ст. Хасав-Юртъ, Хуторъ Шенфельдъ, Терской области.

Mit herzl. Gruß A. Knaus. —t.

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten.)

Eine Erzählung von M. Timoschenko.

(Fortsetzung.)

Ein erhörtes Gebet.

X.

Pirogowsky blieb bei den beiden Verbannten wohnen. Er beobachtete ihre Arbeit und half ihnen wo er konnte. Das Leben in Bjelsk war wirklich sehr eingezogen. Es war schwer irgend welche Arbeit zu bekommen. Die Einwohner, Polen und Juden, saßen selbst ohne Arbeit und hatten mit der lieben Not zu kämpfen. Daniel hatte noch ein wenig Geld, das er sparsam zu seiner Notdurft verwandte; eine Erwerbsquelle konnte er nicht finden. Dazu fiel ihm die polnische Sprache schwer; die Einwohner zu Bjelsk aber verstanden garnicht russisch.

Einst ging er in einen Laden, um Einkäufe zu machen. Zuvor erkundigte er sich bei seinen Nachbaren nach dem Namen dieser oder jener Sache. Er brauchte Pfeffer, dessen polnische Benennung ihm unbekannt war.

„Gebt mir für drei Kopeken Pfeffer," bat er.

Man reichte ihm ein Stück Seife.

„Nein," schüttelte er den Kopf, „Pfeffer brauch ich."

Der Händler reichte ihm Streichholz.

„Nicht doch, Pfeffer will ich, Pfeffer!"

Jener zeigte ihm Salz. Daniel wurde ganz ratlos.

„Pe — retz (Pfeffer)!" sagte er langsam nach den Silben und machte mit den Händen deutlich, daß es sehr bitter ist, wenn man es in den Mund legt und verzog dabei das Gesicht und spie aus.

Endlich begriff der Händler, was er wollte und gab ihm Pfeffer.

Nach Verlauf eines Monats wurden die beiden Verbannten, die Kollegen Daniels, von der Aufsicht befreit und ihnen die Erlaubnis gegeben, nach Hause zu reisen. Sie ließen ihm einige Geräte und reisten ab. So lange sie da waren, war das Leben noch erträglich, aber als sie fort waren, hatte er mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Von Hause bekam er nicht gerade erfreuliche Nachrichten: seine Familie schlug sich zur Not durch, dazu wurden seine Kinder krank.

Von seinen Glaubensgenossen wußten nur wenige von seiner Verbannung, und es war deshalb kaum auf schnelle Hilfe zu hoffen. Jeden Tag wurde die Lage schwieriger. Er hätte hölzerne Eimer verfertigen können, aber er hatte kein Geld, um sich das nötige Material zur Arbeit zu kaufen. Er mußte bei den Nachbaren um Arbeit bitten.

Einige Polen riefen ihn und ließen ihn, für 15 Kopeken den Tag, dreschen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, dazu mußte er sich für dieses Geld noch Lebensmittel kaufen. Er war auch über diese Arbeit froh, aber bald war alles ausgedroschen, und er blieb wieder arbeitslos.

Die Neujahrsfröste ließen sich spüren. Um sich wenigstens etwas zu erwärmen, verbrannte Daniel den kleinen Holzvorrat. Noch für einige Tage reicht der Vorrat, und dann, wie Gott will. Oft bat er Gott um Hilfe, und das Gebet stärkte ihn . . .

Einst ging er auch den ganzen Tag in dem Oertchen umher und suchte Arbeit. Am Abend kam er müde, hungrig und verfroren nach Hause in seine kalte Klause. Er nahm das letzte Holz zusammen und heizte ein. Er hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen, und in seiner Hütte war auch nichts, in der Tasche hatte er keinen Kopeken. Auf dem Brett bemerkte er ein kleines Stückchen Zucker, das dort liegen geblieben war, er nahm es. Tee hatte er auch noch ein wenig, so fing er an, im Topfe Teewasser zu kochen.

„Wäre nur irgendwo noch ein Stückchen Brot liegen geblieben," dachte er und untersuchte das Küchenbrett.

Hinter der Axt bemerkte er eine harte, verschimmelte Brotkruste, die auf irgend eine Weise dahinter gekommen war. Daniel war sehr erfreut, nahm sie, weichte sie in dem heißen Tee auf und fing an zu essen.

Der Tee erwärmte und stärkte ihn. Er dankte Gott und legte sich schlafen.

Am andern Tage stand Daniel früh auf: ein Jude hatte versprochen, ihm heute Arbeit auf seinem Holzhofe zu geben. Der Jude stellte ihn wirklich an, Bretter unter einen Schuppen zu tragen und versprach ihm für diese Arbeit 50 Kopeken. Daniel machte sich daran. Aber nach zweistündiger eifriger Arbeit fühlte er sich schwach; seine Kräfte verließen ihn, denn er hatte noch nichts gegessen. Dazu war die Arbeit schwer; alle Bretter waren schwer und mußten von der Erde, auf der sie angefroren waren, losgerissen werden. Von der großen Kälte wurden seine Hände

steif und gefühllos, weil er keine Handschuhe hatte. Er rieb sie und ging von neuem an die Arbeit, doch sie verweigerten den Dienst. Daniel setzte sich erschöpft nieder, um einwenig zu ruhen.

„Ich werde lieber gehen und den Juden um zehn Kopeken zu Brot bitten, dann wird die Arbeit besser gehen," beschloß er.

Der Wirt war unterdessen weggefahren, die Wirtin aber wußte nichts von seiner Arbeit und gab kein Geld. Doch gab sie ihm ein Stück Brot und zwei Glas Tee. Pirogowsky aß es und ging wieder an seine Arbeit.

Der Frost wurde stärker, der Wind zauste seine Kleider stärker und drang durch bis auf die Haut. Die Hände und Füße erstarrten und zu der äußeren Kälte gesellte sich der innerliche Hunger. Mit großer Anstrengung endigte er die Arbeit und ging nach dem Lohn.

„Der Wirt wird erst morgen kommen, und ohne ihn kann ich kein Geld geben," sagte die Frau.

„Nun dann wenigstens 10 Kopeken!" bat Daniel.

„Nein, ich kann nicht."

Er mußte ohne Geld hungrig nach Hause gehen.

Er hatte nicht womit den Ofen zu heizen und wußte nun nicht, was zu tun. Er beschloß zu seinem Hauswirt zu gehen.

„Geben Sie mir, bitte, etwas Holz, den Ofen zu heizen."

Der schlug die Bitte nicht ab.

Das Zimmer wurde einwenig warm und er fühlte sich besser, aber die Schwäche verließ ihn doch nicht. Die Füße wankten, und nur mit Mühe setzte er sich an den warmen Ofen.

Lange schaute er in die Flamme, und seine Gedanken schweiften weit von hier. Das Feuer verwandelte das Holz in Asche, die letzten Flammen flackerten noch an einigen Stellen auf, als wenn sie sterbend vom Leben Abschied nahmen und bedauerten, daß sie nicht länger diesen bleichen, in Nachdenken versunkenen Menschen erwärmen konnten. Der Kopf Daniels wurde schwer, und ein quälender Hunger durchwühlte sein Inneres. Er mußte, wie schwer es auch sein mag, hungrig zu Bette gehen. Der Hungertot!... Ja, vielleicht wird er diese Nacht nicht mehr von seinem Lager aufstehen. Pirogowsky trat an sein Bett und fiel auf seine Knie.

„Herr, wenn Du willst, daß ich vor Hunger sterben soll, so geschehe Dein Wille. willst Du, daß ich noch leben soll, so schicke mir Geld zu Brot. Amen."

Mit Mühe erhob er sich von seinen Knien, legte sich und deckte sich mit seinem Pelz zu. Seine Gedanken arbeiteten nicht. Eine gewisse Gleichgültigkeit überfiel ihn; er konnte sich nicht Rechenschaft geben, ob er schläft oder wacht.

Der starke Frost schien probieren zu wollen, ob seine Hütte stark ist; er knisterte bald hier, bald dort. Der volle Mond schaute durch den oberen, nicht zugefrorenen Teil des Fensterleins, neugierig, was dort der Dulder um des Glaubens willen macht.

Ein hochgewachsener Herr in einem großen Pelz näherte sich dem Hause. Der Wirt zeigte ihm Daniels Quartier. Er klopfte an. Daniel erwachte, vernahm das Klopfen und öffnete.

„Wohnt hier Pirogowsky?" frug er mit angenehmer Stimme.

Daniel fuhr zusammen. In dieser Stimme vernahm er einen verwandten Ton.

„Ja, der bin ich," antwortete er.

„Sehr schön, wir haben von Ihnen gehört, daß sie verbannt sind, und Gott hat den Brüdern ins Herz gegeben, Ihnen hundert Rubel zu schicken."

Eine freudige Bewegung überwältigte Daniel.

„Ich habe heute den Herrn gebeten, daß er mir Geld senden möchte, und er hat's gesandt. Ihm sei Ehre! .. Nach allem sehe ich, daß Sie ein Bruder in Christo sind, darum wollen wir Dem danken für seine Liebe zu uns."

Der Fremde und Daniel knieten nieder. Pirogowsky erhob mit freudestrahlenden Augen seine Hände zum Himmel und betete mit dem Gefühl der tiefsten Dankbarkeit. Der femde Herr rühmte auch die Liebe Christi. Ein wunderbares Bild stellten diese beiden Betenden dar: der eine bleich, schwach, aber begeistert erhob die zitternden Hände zum Himmel — der andre stark, wohlgekleidet hat auch sein Haupt gebeugt.

Das Licht der angezündeten Lampe erleuchtete mild die bewegten Gesichter und die ärmliche Ausstattung der Hütte . . .

Sie erhoben sich, und der Fremde reichte Daniel die Hand und küßte ihn.

„Ich bin R., Prediger der Deutschen Baptisten. Alle Brüder senden Ihnen einen herzlichen Gruß."

„Danke sehr!" Mehr konnte Pirogowsky nicht sagen.

„Aber ich kann mich nicht lange hier aufhalten, sonst geht der Omnibus weg. Ich muß leider eilen. Der Herr mit Ihnen!"

Nocheinmal küßte er Daniel und ging ebenso schnell, wie er gekommen war. Das Ganze war, als wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre, um Daniel zu trösten und dann wieder aufzufahren. — Dieser Eindruck blieb im Herzen Daniels. Er stand die ganze Zeit über und schaute nach der Tür, hinter welcher der teure Gast verschwunden war. War es ein Traum, oder Wirklichkeit? Ja, es war Wirklichkeit! In der Hand hielt er ja einige Wertpapiere. Der Herr hat sein Gebet erhört; er wird nicht Hungers sterben. Jetzt hat er Geld genug, um Arbeit anzufangen. Welch schönes Ende hat das alles genommen! Es klopfte irgendwo; Daniel erschrak und schaute sich um. Allmählich beruhigte er sich, ganz ermattet legte er sich wieder und schlief ein.

Am andern Morgen frühe kaufte sich Daniel Mundvorräte und erwarb im Walde Holz zur Arbeit.

Noch nie hatte er hölzerne Eimer verfertigt, deshalb verdarb er in der ersten Zeit nur das Holz. Den ganzen Tag über brachte er nur einen Eimer fertig. Aber er wurde nicht mutlos; die verdorbenen Bretter lieferten ihm Brennholz, und er setzte seine Arbeit fort. Am andern Tage kriegte er schon zwei Eimer fertig, am dritten fünf u. s. w. Eine Woche später arbeitete Daniel schon wie ein echter Böttcher. Seine Ware fand bald Abgang; die Leute auf dem Markt kauften seine Eimer gerne.

(Fortsetzung folgt.)

Vereitelter Plan.

Wenn Feinde wollen fromme Leute quälen,
Wird es ihnen oft am Gelingen fehlen.
Gott darf nur ihren Sinn verblenden,
So könnt's mit ihrem Tode enden. 2. Könige 6, 14—23.

Diese kurze Geschichte, die ich hier mitteile, trug sich im Jahre 1868 in einem Dorfe namens Dobroslaw bei Wielun in Russisch-Polen zu. In diesem Dorfe und Umgegend war durch einen Besuch und das Wirken der Brüder Johann Albrecht und Reinhold Schiewe unter den deutschen Bewohnern eine recht bedeutende Erweckung entstanden. Die Erweckten suchten mit großem Ernst Wahrheit und Heil für ihre geängsteten Seelen und zogen durch ihr Verhalten viele sichern Sünder in diese selige Bewegung. Dies konnten die Feinde Christi nicht ertragen und suchten Mittel und Wege, das gottgesegnete Werk zu zerstören. Sie machten von dieser Bewegung Anzeige bei dem Pastor und den Behörden.

Da die Baptisten damals noch kein Duldungsgesetz in Rußland hatten, wurden die Versammlungen der Erweckten zu Dobroslaw und Umgegend verboten. Doch das Verbot vermochte diese religiöse Bewegung nicht zu dämpfen. So mußten denn nun die guten Leute allerlei Verfolgungen erleiden. Es kam vor, daß man ganze Versammlungen gefangen nahm und einsperrte, oft in so engem Raum, daß man nicht sitzen konnte, und nachdem sie höchst entkräftet waren, noch bis Wielun zum Verhör transportierte. Auch kam es vor, daß man die Leute auspfändete und die Gegenstände verkaufte. Da dies alles und anderes mehr die geistliche Bewegung nicht zum Schweigen brachte, kamen die Feinde darauf, das Versammeln der Leute zu verhindern. Um dies zu bewirken, ging der Oberschulze mit Bauern allabendlich mit Knütteln bewaffnet aus, und trieben die Leute mit Schlägen auseinander, die sie irgend in fremden Häusern versammelt fanden. So trug es sich auch zu, daß in Dobroslaw bei einem gewissen Freunde Mikolajewski sich einige Männer an einem Abende versammelt hatten, unter welchen auch ein Prediger, namens Ludwig Peter war. Br. Ludwig Peter war bereits Baptist und weil er Gaben zum Predigen hatte, reiste er auf Wunsch und Kosten der Gemeinde Kicin weit und breit im Lande umher, um hier und da, wo es sich irgend tun ließ, für das Reich Gottes zu arbeiten. Wie gesagt, dieser Bruder befand sich auch unter den Versammelten bei Freund Mikolajewski. Das einzige Fenster der Wohnung war von innen verhängt, so daß man von Außen nicht sehen konnte, wer im Hause war. So saßen die Leute beisammen und unterhielten sich aus Gottes Wort, und über das, was den Menschen not tut. Auf einmal hörte man Fußtritte mehrerer Menschen und draußen hinter der Wand in polnischer Sprache leise reden. Es wurde an das Fenster geklopft und die Tür zu öffnen genötigt. Jetzt dachten die Versammelten an schleunige Flucht, aber wohin? Das Häuschen hatte nur eine Ausgangstür, durch die sie den Feinden gerade in die Hände gelaufen wären. Doch sie mußten schnell handeln. So versteckten sich welche in einem kleinen Keller unter dem Fußboden. Ein Mann, namens Schulz, kroch unter ein Bettgestell, das aber viel zu kurz war den langen Mann zu verbergen, und so steckten ihm die Füße bis zu den Knien hervor. Br. L. Peter stieg schnell die Bodenleiter hinauf und weil er sich auf dem Boden auch nicht sicher glaubte, so prüfte er das Strohdach, wie dick es sei und wartete ab, bis die Verfolger unten in der Stube waren, dann machte er eine Oeffnung im Dache, kroch hindurch und entkam in den nahegelegenen Wald. Der Oberschulze mit seinen Bauern sahen sich, als sie in die Stube traten, in ihrer Erwartung getäuscht, glaubten aber dennoch, es müßten sich nach ihrer Wahrnehmung mehr Menschen in dem Raume befunden haben. So ging es denn ans Suchen. Die Kellerdecke wurde emporgehoben, und ob der Keller auch nur klein war, sah man doch die versteckten Leute nicht darin. Man sah sich auch in der Stube um, die nicht reichlich möbliert war und entdeckte auch den Freund Schulz unter dem Bette nicht, obgleich seine beiden Beine hervorragten. Die Feinde verließen verdrießlich das Haus, und als man überzeugt war, daß sie auf und davon gegangen, vereinigten sich diese geängstigten Seelen wieder, die Hilfe des Herrn bewundernd, Ihm Lob und Dank zu bringen. —

Diese so auffallende Hilfe des Herrn ging den Leuten so zu Herzen, daß sie sich dem Herrn ohne Zögern übergaben, und durch Glauben an Ihn und Sein blutiges Verdienst Frieden mit Gott und Seelenruhe fanden. Die Verfolgung der suchenden Seelen, die in jener Gegend recht empfindlich war, nahm nach diesem Vorgange recht bald ein Ende, da für die Baptisten von der höchsten Behörde ein Duldungsgesetz im ganzen Reiche bekannt gegeben wurde. Der Oberschulze aber, der sich recht feindselig betragen hatte, gewann über diese Erweckungs- und Bekehrungsbewegung eine bessere Einsicht, und ward in Zukunft ein guter Freund der Baptisten, was ich persönlich erfahren, da ich gegen sieben Jahre zu Dobroslaw im Werke des Herrn tätig war.

Heinrich Pufahl.

Das moderne Judentum von Juden beleuchtet, Zeichen der Zeit.

(Aus Israels Hoffnung.)



Der folgende Artikel und seine Entgegnung sind beide von Juden geschrieben und erscheinen in der Warschauer Zeitung „Heint" (Heute), einem Blatt, welches unter der jüdischen Bevölkerung Rußlands weit verbreitet ist. Beide Artikel erschienen in Nr. 68 1909 dieser Zeitschrift und sind in mancher Beziehung ein Zeichen der Zeit; erstens hinsichtlich des ausgedehnten Uebertritts der Juden zum Christentum; zweitens hinsichtlich der Erklärung eines jüdischen Lesers, daß das Judentum die Seele nicht befriedigen kann; drittens hinsichtlich der bemerkenswerten Tatsache, daß ein so weit verbreitetes jüdisches Blatt solche Betrachtungen seinen jüdischen Lesern zu beherzigen gibt.

Um Raum zu sparen, wollen wir nur die Hauptgedanken wiedergeben, außer wo die Wichtigkeit des Inhalts eine wörtliche Uebertragung erfordert.

Große Fragen von allgemeinen Interessen beschäftigen heutzutage unsere Sinne und Gedanken und füllen unsere Herzen in dem Maße aus, wie wir die kleinen Tagesereignisse um uns her ansehen. Immer mehr werden jüdische Herzen ihrem Gott entfremdet, und niemand sieht es.

Ja, wir sehen es, und doch tun wir so, als ob wir es nicht sehen. Sorglos gehen wir an dem mächtigen Feind vorüber, der unser Volk zu vernichten droht — der Taufbewegung. Alles empfindet die Härte des — „Gohlus" — des Exils, aber man wird nicht gewahr den totalen Bankerott des Judentum, der ihm wie ein Schatten unerbittlich folgt. In Deutschland und Oesterreich nimmt die Taufbewegung täglich größere Dimensionen an. Hier haben wir's nicht nur mehr zu tun mit guten und schlechten Juden, mit Nationalisten und Nichtnationalisten, sondern es steht hier der Untergang der gesamten jüdischen Nation zu befürchten. Einer, der das jüdische Leben in den erwähnten Ländern kennt, (Dr. S. Bernfeld) schreibt: „Die Taufbewegung hat in den letzten Jahren in Deutschland und einigen österreichischen Provinzen bedeutend an Ausdehnung gewonnen, besonders in den großen Städten und den Mittelpunkten israelitischen Bevölkerung wie Berlin, Breslau, Frankfurt, Hamburg, Wien, Prag, Bern usw. In diesen Städten werden Juden privat oder öffentlich getauft . . . sie schämen sich sogar nicht, öffentlich in den Zeitungen ihren Glaubenswechsel bekannt zu machen . . . Das sind beachtungswerte Zeichen der Zeit. Wir treffen da auch Namen der besten, jüdischen Familien. Scheint's nicht, als ob von dem herrlichen Baume des Volkes Israel ein Zweig nach dem andern abgehauen würde? So las ich vor einiger Zeit, daß der Schwager A. Rappeports (Enkel des berühmten Rabbis) sich mit seiner ganzen Familie hat taufen lassen, ferner ein gewisser Wallerstein — im Alter vom 57 Jahren — aus einer altberühmten galizischen Familie. Vor einigen Tagen wurde in Breslau ein alter Jude getauft. Er hatte damit bis an das hohe Alter gewartet, damit ihm niemand eigennützige geschäftliche Beweggründe vorwerfen könne. Ebenfalls kürzlich, hat sich der Enkel des berühmten Rabbi Sachs taufen lassen, ein

Sohn des wohbekannten jüdischen Professors Friedental, der das hervorragende Werk über Spinoza geschrieben hat, und all sein Lebtag ein strenggläubiger Jude gewesen ist." Diese Bewegung nimmt ungeheure Dimensionen an. Mann und Weib, alt und jung, reich und arm, gelehrt und ungelehrt . . . Bankiers, Juristen, Aerzte, Offiziere, Kaufleute, Künstler usw., alles läßt sich taufen."

Dann spricht Dr. Bernfeld von den Ursachen, welche die Leute zur Taufe bewegen. Viele wollen sich dadurch ihre Lebensbedingungen erleichtern, denn das Judentum lastet schwer auf ihnen, je eher sie sich davon los machen können, um so lieber. Weiterhin stellt er fest, daß ein großer Teil der Getauften, fromme Juden, reich und unabhängig sind. Sie lassen sich taufen, um dem Antisemitismus ihrer christlichen Umgebung zu entgehen. Aber er behauptet auch noch etwas mehr, was wir nicht unbeachtet lassen können, er sagt nämlich: „In Deutschland und Oesterreich empfangen viele Juden die Taufe aus innerem Bedürfnis, aus religiösem Durst und übermächtigem Verlangen nach Gott." Wie? Ein Jude kann seinen jüdischen Gott verlassen und aus innerer Ueberzeugung nach einem andern Glauben suchen? Der richtige deutsche Jude hat seinen alten jüdischen Gott längst verlassen. Von der Bibel weiß er nichts! Hebräisch ist ihm so viel wie chinesisch. Die gehalt- und sinnlosen, törichten Reformen haben ihm den Kopf verwirrt, er weiß nicht, was recht und unrecht ist . . . Jeder Reformer hat eine neue freisinnige Lehre und neue Gesetze, die keinen Funken von Religion enthalten. So geht der religiöse Jude anders wohin und sucht sich eine Religion. Er findet sie nicht unter den Rabbinern und Reformen, sondern unter der christlichen Geistlichkeit, dahin geht er. Es ist sehr schmerzlich, daß dieses religiöse Erwachen, welches sich gerade jetzt unter den deutschen Juden bemerkbar macht, dieselben nicht dem Judentum, sondern dem Protestantismus und Katholizismus in die Arme treibt. Es ist schrecklich, daß ein Volk, welches so lange für seinen Glauben gelitten hat, dem sein Glaube Himmel und Erde bedeutete, das der Welt überhaupt erst den Glauben gegeben hat — jetzt in seinem Durst nach Glauben zu andern gehen muß.

Aber ist es ihr Fehler? Hat man ihnen nicht die ununterbrochenen Quellen jüdischen Glaubens entzogen? Der jüdischen Literatur sind sie entfremdet worden, eine jüdische Erziehung haben sie nicht genossen, so mußten sie denken, die Juden hätten überhaupt keinen Glauben. Die Krisis wird auch zu uns nach Rußland herüber kommen, wenn wir nicht beizeiten echtes Judentum in die Herzen unserer Kinder pflanzen. Aber wahres Judentum besteht nicht im Herplappern hebräischer Sätze . . . sondern nur in dem Studium der „Tora" (5 Bücher Mose).

Erwiderung von einem Juden aus Minsk in Rußland

„Mit Vergnügen habe ich gelesen, daß Sie, Dr. Bernfeld und andere Israeliten sich zu interessieren anfangen für diese außerordentliche Erscheinung in der jüdischen Welt, dieses Sichdrängen zur Taufe und daß Sie Ihre Meinung darüber in der jüdschen Presse abgeben wollen. Was gibt es Wichtigeres, als diese Lebensfrage eines ganzen Volkes, und was greift tiefer hinein in das öffentliche und private Leben, als die schon diesseits des Todes vollzogene vollständige Trennung zwischen Eltern und Kindern, Mann und Weib, Freunden und Bekannten? Gibt es etwas Traurigeres für den einzelnen Juden und das Volk als ganzes, als zuzusehen, wie unsere besten Söhne, unsere tüchtigsten, gebildetsten Glieder, wie reife Aepfel abfallen vom Baume und ihn kahl und tot und verwüstet zurücklassen? . . .

Bei uns in Rußland ist die Bewegung erst im Entstehen, aber sie liegt in der Luft. In allen Städten gibt es Dutzende und Hunderte von jungen Leuten, die keineswegs den Quellen jüdischer Literatur entfremdet sind und die eine gute jüdische Erziehung genossen haben. Sie haben die „Tora" (5 Bücher Mose) und den Talmud studiert und sind über das Wesen des Judentums unterrichtet. Aber wenn unsere, für Ideale begeisterte Jugend, da nach Blüten sucht, was findet sie dann? Dornen! In unserem erleuchteten Zeitalter hat auch die Jugend das Recht nach Licht zu ringen, nach hohen und hehren Idealen zu streben, aber was findet sie im Talmudismus und rabbinischen Judentum? Einen verknöcherten jüdischen und heidnischen Zeremoniendienst ohne Geist und Leben, sinnlose Vorschriften über „koscher" und „treif" (reine und unreine Speisen). Man denke nur an solche erhabenen Lehren aus dem Talmud, wie die: „Einen Nichtjuden darfst du betrügen." Der Talmud läßt eigentlich nur für den Juden Menschenrechte gelten, alles übrige ist davon ausgeschlossen. Was ist das für eine menschenfreundliche Lehre, daß man einen Christen in den Graben werfen kann und niemand darf ihn herausziehen? Was haben diese Talmudisten für eine übertriebene, hohe Meinung von sich selbst? Wenn jemand auch nur eines ihrer Worte nicht gelten läßt, so ist das so schlimm, als ob er die ganze „Tora" leugnet, und ist des Todes schuldig.

Mit solchen und ähnlichen Perlen ist der See des „Talmud" angefüllt und in solchen hohen Idealen geht unser ganzes Judentum auf. Ist das der „alte jüdische Gott", wie Sie Ihn nennen? Oder meinen Sie, daß die angeführten Stellen verschrobene Spitzfindigkeiten sind?

Unsere angesehensten Autore der modernen hebräischen Literatur haben den ersten Stein auf unsere jüdische Religion geworfen. Unser junger Nachwuchs ist fast durchweg von der Unwürdigkeit des „Talmud" überzeugt und schaut nach etwas Besserem aus. Jeder vernünftige Mensch, der nur einen Schimmer von europäischer Bildung besitzt, kann solch einem unwürdigen Religionssystem voll Selbstverherrlichung und Menschenhasses gegenüber nicht gleichgiltig bleiben und kann keine Befriedigung finden in solchen Geboten, wie über die „Zizith" (Kleidersäume, Fransen), Tepsilie (Gebetriemen), Mesusoth (an den Türpfosten angebrachte Pergamentstreifen mit den Bibelstellen 5. Mose 6, 4—9 und 11, 13—21), oder an dem Verbot am Sabbat kein Taschentuch zu tragen, und anderen sinnlosen Bestimmungen. Das nennen Sie Studium der „Tora". Unsere Jugend von heute findet keinen Gefallen an dem alten modrigen Gewande einer toten Vergangenheit . . .

In der christlichen Kirche fand eine große und gründliche „Reformation" statt, auf den alten Grundlagen wurde ein neues Gebäude errichtet. Aber wo ist unsere gründliche Reformation? Wo ist unser neues Religionsideal, das eine nach Gott dürstende Seele befriedigen kann?

J. Altmann. —t.

Dringender Aufruf

an die Hausfreundabonnenten.

Bruder Lehmann, der seit der Unionskonferenz in Neudorf das Kassiereramt für die Hausfreundgelder überkommen, hat schon oft gemahnt und gebeten, daß die Hausfreundleser ihre Zahlungen für den Hausfreund und „Unseren Lieblingen" machen möchten, besonders die rückständigen vom vorigen und vorvorigen Jahre, damit die Ausgaben zur Herstellung des Blattes bestritten werden können und wir nicht nötig hätten Zinsen zu zahlen. (Manche haben auch Fleiß bewiesen, was wir edel nennen).

Auch hat das Unionskomitee im vorigen Jahre gebeten, die Gebühren für den Hausfreund, entweder im Voraus oder wenigstens vierteljährlich zahlen zu wollen. Jedem einsichtsvollen Menschen wird es einleuchten, daß der Hausfreund eine nicht kleine Summe kostet. Mit der wöchentlichen Versendung und der Drucklegung kann nicht gewartet werden; die Arbeiter und die Post müssen sofort das Ihrige haben und die Kasse verfügt nicht über Vorrat, daß sie die Auslagen besorgen könnte. Trotzdem nehmen viele gar keine Rücksicht auf die Bitten des Komitees und des Kassierers. Die meisten zahlen erst nach Neujahr und viele erst nach zwei Jahren. —

Bruder Frey hat für Druck, Versand und Papier des Hausfreundes die Rechnung vom vorigen Jahre eingesandt, welche über zweitausend Rubel beträgt und fordert dringend die Begleichung. Wenn die Abonennten nicht sogleich zahlen, so ist die Kasse gezwungen Geld gegen Zinsen aufzunehmen und das möchte sie nicht gern.

Ich bin beauftragt hiermit alle l. Brüder und Freunde, die den Hausfreund halten und ihn noch nicht bezahlt haben, ebenso herzlich als dringend zu bitten, sich sofort mit der Zahlung einzufinden und nicht noch einmal mahnen zu lassen.

In der Hoffnung jetzt erhört zu werden

grüßt freundlich F. Brauer.



Bericht aus der Klein-Liebentaler Gemeinde am Don.

Es ist mir immer von großer Wichtigkeit und erfreut mein Herz, wenn ich durch dich werter „Hausfreund", erfahre, was der Herr, an verschiedenen Orten an armen Sündern tut. Deshalb bist du auch mir ein Freund des Hauses geworden. Wenn ich dich in die Hände bekomme durchsuche ich sogleich deine Taschen ob ich nicht etwas finden kann von dem, was der Herr an den verlorenen Menschen getan hat. Weil ich davon überzeugt bin daß du in vielen Häusern ein willkommener Gast bist, so kann ich es nicht unterlassen, dir auch etwas mit auf den Weg zu geben, wenn auch in großer Unvollkommenheit. In verflossener Zeit hatte mancher Bote Gottes Gelegenheit das Heil in Christo hier zu verkündigen; die Gottesdienste wurden auch so ziemlich von allen Ortsbewohnern besucht, aber es machte wenig Eindruck auf die lieben Zuhörer und es verursachte uns oft Schmerzen, das trotz all den Bemühungen der Kinder Gottes sich niemand für den Herrn entscheiden wollte und wir mußten uns oft mit traurigem Herzen vor Gott demütigen, und baten er möchte doch bald das Flehen seiner Kinder erhören, denn wir hatten in unserer Mitte viele solche die uns schwer am Herzen lagen und wir möchten sie gerettet wissen. Aber der Herr wollte uns auch in diesem Teil prüfen und ließ uns nur hin und wieder sehen, daß der Geist Gottes an den Herzen der Menschen arbeitet. So warteten wir im Vertrauen daß der Herr unser Gebet erhören würde, von einer Zeit zur andern, bis es dem Herrn gefiel auch durch unsern Ort den Gnadenstrom fließen zu lassen. Die Gebetswoche im verflossenen Jahre brachte uns große Freude, so daß wir mit dem Psalmisten einstimmen mußten „der Herr tut Wunder". (Psal. 98). Die Gebetsstunden wurden fleißig besucht, auch von solchen, die wenig Interesse dafür hatten und mehr aus Neugierde kamen. Aber was erfuhren wir? Ehe wir es erwarteten, brach einer nach dem andern zusammen, klagte sich als armer Sünder an, und flehte um Vergebung, auch die sich noch vor etlichen Tagen in den Sünden wohlgefühlt hatten, blieben nicht ungerührt und wir fühlten es ihnen ab, daß es ihnen recht bange ums Herz wurde, als sie sahen und hörten, daß einer nach dem andern sich anklagte und um Vergebung der Sünden bat, denn der liebe Herr redete mächtig in die Herzen der Zuhörer, was die vielen Gebete bewiesen. Auch zu den Herzen der kleinen Kinder redete der Geist Gottes mächtig, denn auch diese konnten nicht schweigen und flehten um Vergebung der Sünden. Dem Herrn die Ehre und den Dank dafür, daß er uns solches nach bangem Warten hat erfahren lassen. Auch unter den Geschwistern offenbarte sich wieder mehr Leben und die müde gewordenen waren rafften sich wieder auf und versprachen dem Herrn treu zu dienen. Wie freuten wir uns als wir hörten, das einer nach dem andern rühmte Frieden mit Gott gefunden zu haben. Wenn es auch einen heißen Kampf kostete und oft Nächte hindurch gekämpft und gerungen wurde, aber der Herr erhörte das Flehen seiner Kinder und gab Sieg nach allen Seiten, wofür ihm der innigste Dank von seinen Kindern dargebracht wurde. Bald war die Gebetswoche verflossen, aber auf Wunsch der Neubekehrten und den nach Frieden suchenden Seelen, wurde dieselbe noch auf eine Woche verlängert. Die zweite Gebetswoche wurde auch fleißig besucht uns es stieg auch in dieser Zeit manches Gebet zu Gott empor. Die Seelen die sich in der ersten Woche für den Herrn nicht entschließen konnten, taten es in der zweiten und versprachen dem Herrn treue bis in den Tod. Wir durften sehen, daß der liebe Gott uns über Bitten gegeben hatte. Schnell war auch die zweite Woche verflossen, neubelebt und mit frohem Herzen zogen wir unsre Straße fröhlich weiter. Solches hat uns der liebe Herr nach langem Warten und bangem Seufzen erfahren lassen nud wir durften am 3. Mai auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesum Christum 17 Seelen durch die Taufe aufnehmen. Es war ein herrliches Fest; weil das Wetter günstig war, kamen von verschiedenen Ortschaften Festgäste zusammen, so, daß das geräumige Versammlungslokal ziemlich voll wurde, Gottes Wort wurde auch an diesem Tage von mehreren Predigern den Zuhörern warm ans Herz gelegt. Viele Dankgebete stiegen zum Throne Gottes empor und wir wurden auf der besten Weide geweidet und mit frischem Wasser getränket. Unser Bitten ging aber nun noch weiter, denn es sind immer noch solche unter uns, die wir möchten gerettet haben vom ewigen Verderben. Der Herr erhörte uns auch ferner, denn nach kurzer Zeit fanden noch zwei Seelen Vergebung ihrer Sünden im Blute Jesu, dabei sogar ein Mütterchen von 82 Jahren, so zu sagen in der 11. Stunde ihres Lebens ergab sie sich dem Herrn, es ist ihr ein Wunder, daß der liebe Herr sie noch in den alten Tagen zu sich gezogen hat, am Abend ihres Lebens. Sie dankt jetzt dem Herrn mit frohem Herzen für das große Glück, das ihr zu Teil geworden ist und daß der Herr sie mit schonender Geduld getragen hat bis ins hohe Alter. Aehnlich ging es noch auf 2 Stationen unsrer Gemeinde. Auf der Station Reinfeld fanden auch nach vielen Beten der Kinder Gottes 10 Seelen Vergebung ihrer Sünden im Blute des Lammes und auf der Station Liebental ebenfalls 10 Seelen, so daß wir im verflossenen Jahre in unserer Gemeinde 39 Seelen Zuwachs hatten.

Die diesjährige Gebetsstunde gestaltete sich nicht nach unserem Wunsch; denn wir hätten gerne dasselbe gesehen, was im verflossenen Jahre, aber der Herr hat die Sache anders geführt. Wir wollen deshalb nicht verzagen, denn der Herr weiß Zeit und Stunde auch in diesem Tal und wird das Gebet seiner Kinder erhören wenn es ernstlich ist und wird uns das geben was unser Wunsch ist.

Zum Schluß bitten wir noch alle Kinder Gottes unser fürbittend vor dem Throne Gottes zu gedenken.

Euer geringer Bruder in Christo.

W. Bechthold. —t.

Meine Reise nach Kutschebej.

Da ich schon manche Schwierigkeiten auf meinen Reisen diesen Winter auf aufgeweichten Wegen durchmachen mußte, auch vor Weihnachten im Schmutz nach Hause kam, hatte ich mir vorgenommen nicht zu reisen so lange der Weg schmutzig sein wird. Zwanzig Tage war ich reisefertig und wartete auf gutes Wetter, endlich, den 26. Januar, konnte ich, wenn auch schwach, per Schlitten zur St. Rawenki fahren. Als ich auf der Bahn war fing es an zu regnen, zugleich kamen auch die Sorgen. Da ich öfters durchs Fenster schaute, sagte Br. Dürksen, mit dem wir zusammen bis Nikopol fuhren, es ist dir anzusehen, daß dir der schmutzige Weg besonders wichtig ist. Oefters sah man einen Fuhrmann seine Pferde peitschen, was mir Veranlassung gab mit Russen vom schmalen und breiten Weg zu sprechen. Auch Juden, die ohne Fahrkarten fuhren nahmen Teil an unserem Gespräch, wobei Br. Dürksen und ich ihnen von Jesu sagen durften. Der Teufel treibt auch sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Aus dem folgenden Waggon kommt ein mir bekannter Russe und teilt uns mit, daß man einem durch Kartenspiel in einigen Minuten 10 Rbl. abgenommen hat. Als wir ihm dem Rat gaben, den Schwindler auf der nächsten Station dem Gendarmen zu übergeben, war derselbe verduftet und nicht mehr zu finden.

Auf der Station Chortitza wurde uns von zwei Deutschen mitgeteilt, daß im Januar, der Chortitzer Urjadnik seine zwei Kinder, seine Frau, sein Kebsweib, in einer Nacht, und sich selbst den Tag darauf erschossen habe. Die ganze Begebenheit und die Ursache zum Mord und Selbstmord hatte er selbst vor seinem Tode aufgeschrieben. Als ich den 27. 10 Uhr abends in Apostolow angekommen, wurde ich von einem Deutschen ins Nachtquartier eingeladen. Ich frug, ob es weit sei, er sagte, es sei nicht sehr schmutzig und ganz nahe. Er nahm mein Kästchen mit Büchern und ich meinen Koffer. Als wir Faden 70 gegangen, mußte ich schon öfters untersuchen, ob ich noch meine Galloschen habe. Der Schmutz war so tief, daß Filzstiefel und Galloschen nicht zu unterscheiden waren. So mußte ich mir von meinem Führer, dem ich mich anvertraut, alles gefallen lassen. Ich bat, er solle doch nicht so eilen, denn es war sehr finster und trotzdem wir zweimal ausruhten, war ich so im Schweiß, als wäre ich mit Wasser begossen worden. Wie froh war ich, als wir ins Quartier kamen. Doch das Quartier hatte auch wenig Anziehendes. Mitten im Zimmer ein kleiner kalter eiserner Ofen, drei einfache Bänke, auf dem Erdboden Stroh, das schon ziemlich Schmutz aufgenommen hatte, denn zwei Juden lagerten schon darauf. Der eine konnte garnicht zur Ruhe kommen. Endlich stand er auf, nahm aus seinem Bündel ein frisches Hemd, zog es an und dann schlief er erst ein. Ein deutscher Mann schlief auf einer Bank, drei andere junge deutsche Männer spielten Karten. Ich bat um eine Bank zum Nachtlager, sie wurde mir gegeben. Ich konnte mich der Gedanken nicht erwehren: werde ich mich selbst und meine Sachen am Morgen wiederfinden? Die ganze Nacht Wache halten, dazu war ich zu müde; endlich empfahl ich mich der Gnade Gottes und begab mich zur Ruhe. Als ich morgens wohlbehalten erwachte, dankte ich Gott für den Schutz und ging mir eine Fuhre zu mieten. Bis 12 Rbl. mußten einige bis Kutschebej zahlen, doch durch vieles Suchen und Sprechen bekam ich eine Fuhre mit 3 Pferden bespannt auf zwei Rädern für 4 Rbl. Mußte mir alles gefallen lassen wie es kam, an manchen Stellen auch zu Fuß laufen. Die Fahrt von ungefähr 18 Werst dauerte von morgens 10 Uhr bis 3 Uhr nachmittags. Ich kam zu Geschw. Georg. Als sich das Wetter nach einigen Tagen besserte, arbeiteten wir über zwei Wochen in den Kutschebei Dörfern, wobei wir in 5 Dörfern 9 Mal Versammlung und einige Bibelbesprechungen halten konnten. Wir verteilten Traktate, konnten mit einzelnen Seelen uns unterhalten auf die Art und Weise wie Joh. 4, 5—26. Von mehreren Familien sind wir eingeladen, in Zukunft bei ihnen Quartier zu nehmen und Versammlung zu halten. Den letzten Sonntag meines Weilens daselbst kamen noch einige Personen aus den nächsten Dörfern und wohnten auch noch der Abendversammlung bei. Um 9 Uhr abends fuhren sie erst nach Hause. Der liebe Br. Georg hat jedesmal viel Mühe Bänke zusammen und auseinander zu tragen, was sehr unangenehm und schwer ist. Ich faßte den Entschluß diesem Uebel abzuhelfen. Da Br. Georg tischlern kann, gab ich ihm 5 Rub. zu Bretter, und sagte daß ich dieselben kollektieren werde. Doch war es mit der Kollekte viel besser wie ich es dachte. Als wir zu Geschw. Hochhalter kamen und den lieben Br. Schilling dort antrafen, und die Söhne der l. Schwester Hochhalter, Br. Flick, wie auch die Schw. Dreier sich versammelt hatten und ich ihnen mein Vorhaben mitteilte und zum Schluß sagte: wer die Sache für gut ansieht möchte Anteil nehmen an der Sammlung und alle stimmten zu und bewiesen es sogleich mit der Tat. Br. Schilling machte den Anfang, dann Br. Flick. Schw. Hochhalter, ihre Söhne, auch die Schw. Dreier nahm Anteil, indem sie mehr als wir alle einlegte. Wie wurde ich da zu Schanden mit meinem Kleinglauben. In Alexeit ging ein Bruder zum Kirchenvorsteher und bat um Erlaubnis im Schulhause Versammlung zu halten. Es wurde nicht erlaubt, aus Furcht vor dem Herrn Pastor. Doch der Kirchenvorsteher ging mit Br. Georg zum Dorfschulzen und besorgte ein Quartier, wo wir abends eine Versammlung abhalten konnten. Nach der Versammlung verteilten wir Traktate an die Zuhörer. Auch in Suchina hatten wir in der Wohnung der Schwester Hochhalter Versammlung. In Suchina hielten wir schon mehrere Mal im Schulhause Ansprachen, jetzt hatte es aber der Herr Pastor streng untersagt. Möchte noch allen Geschwistern zurufen, wer irgend eine Gabe hat und Aufgabe findet für den Herrn etwas zu tun, der helfe uns Sünder zu Jesu zu führen. Vor Br. Georg haben sich schon Türen aufgetan zum Eingehen. Den 13. Februar verließ ich Br. Georg. Br. Flick und Hochhalter fuhren uns nach Alexanderfeld, wo wir 3 Mal vor der Versammlung Gotteswort verkündigen konnten. Zu meiner Verwunderung kam ich in ein Haus wo ich es nach der Abendversammlung ganz anders antraf, wie vor derselben. Mehrere Fenster waren zerschlagen, zwei Türen ziemlich beschädigt und noch manches andere. Der Wind sauste durch die zerschlagenen Fenster und Türen. Unter den Fenstern wurde öfters geschossen. Beim Anblick der Zerstörung wurde mir angst und bange. Auch die Hausleute waren ganz unglücklich. Sie hatten den sogenannten Polterabend in ihr Haus aufgenommen weil der Vater der Braut krank war. Dank dem lieben Br. Schmidt, der mich in seines Vaters Haus in Quartier nahm. Als ich im Stillen über das alles nachdachte, konnte ich nur mit einstimmen in das, was Pastor S. Keller im Heft „Meine Predigt" schildert, von einer soge-

nannten christl. Hochzeit. Die Folgen von dem Schreck am Polterabend waren, daß ich Sonntag nachmittag ziemlich krank war, so daß ich die Sonntagsschule, zu welcher ich eingeladen, auslassen mußte. Montag machte ich einige Hausbesuche, nachmittag 3 Uhr fuhr mich Br. Krause nach Wasilewka zu Geschw. Rewitz. Hier war abends Versammlung. Nach derselben verteilte ich Traktate. Von hier ging's zum Bahnhof. Während der Heimreise konnte ich im Donischen auf 4 Stationen 6 Ansprachen halten, Bücher verkaufen und Traktate verteilen, und Hausbesuche machen. Dem Herrn die Ehre für alle Gnade an mir und den Meinigen bewiesen. Dank allen Freunden, Bekannten und Geschwistern für alle Liebesbeweise. W. K. Seibel. —r.

† **Prediger Oskar Truderung** wurde unerwartet in Warschau abgerufen und zur Herrlichkeit erhoben. Vor 12 Tagen kam Br. Truderung unwohl heim und es schien, sein vorjähriges Nervenleiden stellt sich wieder ein; er litt große Schmerzen im Kopfe. — Nach Aussage des Arztes war seine Krankheit Gehirnentzündung. Am 13./26. Mai erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. — Groß ist der Verlust der Familie mit 6 kleinen Kindern, groß und schwer für die Gemeinde Warschau, groß für die Union in der Jugendsache und Predigerschule. — Wir beugen uns unter Gottes Walten. F. Schweiger.



Der Petrikirchturm in Riga soll, wie es heißt, zu den Peter-Jubiläumsfeierlichkeiten im Juli mit elektrischen Glühlampen beleuchtet werden. Es wurde eine Dampfspritzenprobe vorgenommen, um festzustellen, wie hoch der Wasserstrahl bei etwaigem, auf dem Turm ausbrechenden Feuer reicht.

Ssamara. Am 15. Mai wurden im Dorfe Kljutschi des Busulukschen Kreises durch Hagelschlag 1500 Dessjatinen Getreide vernichtet.

Vom Albanesenaufstand. Der Vertreter der „Times" im Hauptquartier der türkischen Operationsarmee meldet, daß das schlechte Wetter viel dazu beitrage, daß die Entwaffnung der albanesischen Rebellen durch die Truppen gar so langsam vonstatten gehe. In Prizrend, wohin sich der Korrespondent begeben hat, sei in dieser Hinsicht bisher noch so gut wie garnichts geschehen. Uebrigens sei es geradezu auffällig, daß die Feuerwaffen der Albanesen wie mit einem Schlag verschwänden, und was den türkischen Truppen an Gewehren in die Hände falle, bestände zumeist aus alten Feuersteinflinten und dergleichen längst nicht mehr gebräuchlichen Schußwaffen.

✉ Briefkasten. ✉

Für die Unionskasse erhalten: von Frauenverein Alexanderfeld 30.—, Br. W. Hammer 3.50, Br. J. Hammer 5.—, Br. F. Hammer 5.—, Gem. Zdunska-Wola 43.88, Gem. Nowo-Rudnja 20.—, Station Tomaschew 3.15, Gem. Chojny 15.—, Chutor Großmann 15.—, Gem. Luzinow 40.—

Für St. Petersburg erhalten: von S. S. Neudanzig 10.—, S. S. Neufeld 5.—, S. S. Lipuwek 5.—, S. S. Bialystok 5.37, S. S. Barbarowka 4.70, S. S. Altdanzig 9.—.

Für Sibirien erhalten: von A. und O. T. 10.—, Br. W. Seibel 2.—, Br. G. Lutz 10.—, N. N. 5.—, S. K. 1.—, Schw. Anna Wolter 25.—.

Für Notleidende in Sibirien: von Br. D. Kibat 2.—, W. Brinck 5.—, Br. E. Aschendorf 5.—, Br. A. Lange 1.60, Schw. L. Jakobson —.50, Br. M. Dymmel 5.—, Br. H. Lichnok 18.—, Schw. Gobebow 3.—, D. S. 4.—, N. N. 5.—, Br. W. Seibel 2.—, Schw. W. Dreier 100.—, Familie Hoffmann 7.—, Fam. Dust 3.—, Fam. F. Müller 4.—, Fam. A. Müller 13.—, Br. J. Buchholz 5.—, Br. G. Henke 5.—, Br. A. Knoff 10.—, Br. J. Strauch 15.—.

In dieser Sache 200 Rbl. an Prediger M. Krüger in Sibirien gesandt und ist ein kleiner Rest geblieben. Um mehr Gaben.

Für den „Hausfreund" und „U. Lieblinge" erhalten: von Br. S. Hickmann 2.50, Br. O. Lankisch 2.50, H. Lesanty 2.50, F. Rosenau 3.75, H. Lankisch 2.50, C. Füllbrandt 204.55, C. Füllbrandt für Annoncen 3.60, W. Brinck 2.50, W. Hammer 2.50, N. Friesen 2.50, J. Alberg 4.—, E. Finke 5.—, L. Dischke 3.50, O. Truderung 107.62, K. Puling 2.50, Land 6.—, A. Bruks 2.50, W. Seibel 13.50, W. Jeske 2.50, A. Hirsch 15.15, J. Krüger 5.—, Ph. Reinhardt 5.60.

Herzlichen Dank für alle Gaben und bitte für alle Zweige um fernere Teilnahme. Unionskassierer S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5.

Todes-Anzeige

Am 14./27. Mai 4 ein halb Uhr früh, als wir noch schliefen, läutete plötzlich unsere Hausglocke. Was war die Ursache? — Ein Telegramm war da mit folgender Trauerbotschaft:

„Prediger Truderung gestorben, Begräbnis Sonntag."

Das Telegramm ist in Zyrardow aufgegeben worden. Ob Br. Oskar Truderung in Zyrardow gestorben, und unter welchen Umständen, ist mir unbekannt; aber das ist mir bekannt, daß die Gemeinde Warschau ihren wackeren und geliebten Prediger, die Schwester Truderung ihren liebenden Gatten, 6 unerzogene Kinder ihren sorgsamen Vater; die Eltern ihren guten Sohn und Schwiegersohn verloren haben. Außerdem hat die Jünglingsvereinigung ihren langjährigen **Vorsteher**, die Jugendwarte ihren Redakteur, der Jugendwartekalender seinen Schöpfer, das Predigerschulkomitee ein sehr tätiges Mitglied verloren. Auch redigierte Br. T. polnische Traktate. Das letzte Mal sah ich ihn im Herbst in Bessabotowka, auch leidend.

Welch eine Verlustsumme, wenn eine so rührige Kraft, wie der Verewigte war, von der Bühne tritt. Wer wird ihn ersetzen? Auf diese Frage weiß der liebe Gott nur die Antwort. Er ist mitten aus der Arbeit in die himmlische Ruhe versetzt. Wir trauern, er aber hat überwunden, und ihm ist wohl bei dem Herrn.

Fr. Brauer.



Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.